PT
R6R3
I633G4
19RR

Magda Maria Linhart

Gesicht im Spiegel

Ein Buch von Sehnsucht und Erfüllung

UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY
X030795901

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF VIRGINIA

PRESENTED BY

PROFESSOR FRANZ K. MOHR

Magda Maria Lenhart

Gesicht im Spiegel

Ein Buch von Sehnsucht und Erfüllung

UNIVERSITY
OF VIRGINIA

Sudetendeutscher Verlag
Franz Kraus Reichenberg
1922

PT
LER3
I633G1
1922
420229

Copyright 1922 by
Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus, Reichenberg.
Alle Rechte vorbehalten.

Buch- und Kunstdruckerei K. Theod. Heidrich Brux.

Magda Maria Linhart:

Geſicht im Spiegel.

Titelblatt und Zeichnungen von Ernſt Gottſchalk

Meinen lieben Eltern zugeeignet.

An den Leser!

Bist du ein warmer,
wunderglaubiger Mensch,
dann werden meine
Lieder in dir singen.
Den kalten Herzen
kalter Wirklichkeit
bleibt ewig stumm
der Dichtung heiliges
Klingen.

I. Teil:

Leben und Liebe.

Die Welt war mir ein wüster Traum.
Zu dem des Opfers Flamme brannte,
Mein Wünschen ist den Hoffens Raum
Das Tages hellstes Leuchten kannte

Der Sehnsucht Ton lag auf der Flur
Die ich im Morgenrot durchflog
Und aller Himmel war ein Schwur:
Das Leben schönster Traum.

Ouvertüre 15
Sehnsucht 16
Du 17
An das Leben 18
Sturmwind 19
Nur heute nicht 20
Ich juble dir zu 21
Ich liebe 22
Du und ich 23
Erlöst 24
Liebeslied 25
Und wenn die Stunde kommt 26
Frühling und Nachtigall 27
Ich wollt' mein Glück erträumen 28
Vielleicht 29
Nun weiß ich, was Glück ist 30
Stürme des Blutes 31
Der Hampelmann 32
Vorwurf 33
Warum ich dir die Rose gab? 34
Der Spielmann und das Mädchen 35

II. Teil:

Schicksal.

Das Kleid des Glückes sank zum Fuß,
Die Schatten drängten alles Licht —
Des Lebens letzter, heißen Gruß
Warf Perlen mir ins Angesicht.

Wie Spreu im Winde zerstob der Tag —
Und als ich abends bitter weinte,
Fiel eine Träne still und zag
In meine Seele — und versteinte.

Meine Seele läutet 39
Ich warte 40
Ich hab' einmal ein Lied gehört 41
Rückkehr 42
November 43
Mein armes Lied 44
Augen 45
Waidwunde Seele 46
Leid 47
Erkenntnis 48
Wenn du dein Herz mir schenkst 49
O Schwestern! 50
Leichen 52
Einsamkeiten 53
Grillen 54
Der Totenschädel 55
Glaube, Hoffnung, Liebe 56
Lied des Mondes 57
Das Schweigen 58
Begegnung des Glückes 59

III. Teil:

Aufschwung zur inneren Freiheit.

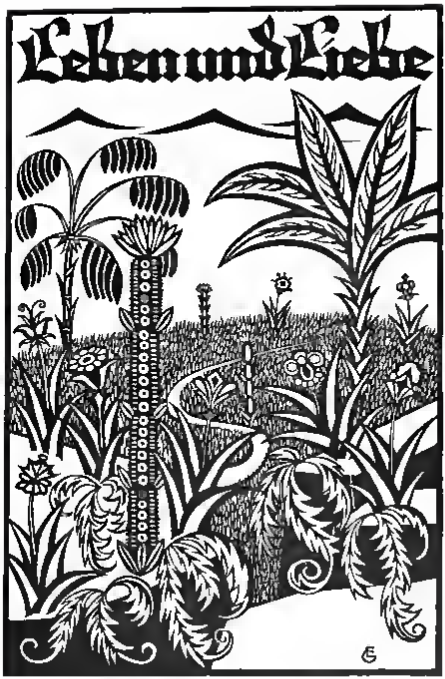
Denn Leben heißt: In sich bezwingen,
Was Menschenmacht nicht schaffen kann,
Und mit den eignen Händen ringen,
Wenn einer Welt Gestalt zerrann.

Und nun zu meinem Werke schreiten
Wie einer, der vom Aufang strebt!
Denn Leben heißt: In allen Zeiten
Nach der Erkenntnis Bild gebebt

Meine Welt 63
Gott 64
In mir ist alles heilig Land 65
Meine Seele 66
Die Stunde der Liebe 67
Tod 68
Und ein Licht nach dem anderen erlischt . . 69
O Sonne! 70
Göttliches Auge des Kindes 71
Wünsche 72
Irrlicht 73
Das Wunder 74
Jugend 75
Nacht 76
Allsymphonie 77

Die Welt war mir ein weiter Dom,
In dem des Opfers Flamme brannte,
Mein Wünſchen in des Hoffens Rom
Des Tages hellſtes Leuchten kannte.

Der Sehnſucht Tau lag auf der Flur
Die ich im Morgenrot durchflog.
Und alles Atmen war ein Schwur.
Des Lebens jubelnder Prolog.


Leben und Liebe

Ouvertüre.

Ich kenne nur die Welt als Spiegelbild der eig'nen Seele.
Doch ſah ich ſchaukelnd auf- und niederſteigen
Viel' bunte Kähne auf des Schickſals Welle.
Noch ſeh' die Welt ich nur als Spiegelbild der eig'nen Seele.

Ich nippte zaghaft erſt von jenem Becher,
Der ſich „das Leben" nennt.
Und habe neben ſüßem Wohlgeſchmack empfunden
Den bittern Tropfen, der wie Wermut brennt.

Ich — — habe — — nur — — genippt — —

Und doch fühl' ich ein heiß' Verlangen,
Mich ſatt zu trinken! Ohne Bangen
In einem Zug den vollen Becher
Zu leeren! Gleich dem tollen Zecher,
Des' trunk'ne Seele wunſchbefreit,
Ihn zu zerſchlagen
Und zurückzuſchleudern
In jene Oede E w i g k e i t.

Sehnſucht.

Zieh' mich empor, goldene Sonne,
O, nimm mich auf, himmliſche Wonne,
Tragel mich fort, brauſende Stürme,
Umflutet mich, ihr Meeresſtürme,
Gebt mir ein Heim, leuchtende Sterne,
Oeffne dein Tor, blauende Ferne:
Daß meine Seele endlos ſich ſchwinge
Und meiner Sehnſucht Erfüllung bringe!

by Google

Du.

Alle Schönheiten des Lebens kenne ich durch dich;
Alle Seligkeit des Gebens lehrteſt ſtill du mich;
Meiner Seele helles Jauchzen, meines Herzens Glück,
Meines Blutes heißes Rauſchen zauberte dein Blick.

Doch auch alles Leid der Erde brachteſt du zu mir,
Trauer, Qual und Einſamkeiten kamen mir von dir;
Finſternis und Todesſehnſucht und die Flucht der Ruh':
Ungeweinte Tränen fließen um das Wörtchen: „Du!"

An das Leben.

Leben, du —!
Ich fordere dich:
Beginne den Kampf mit mir!
Aber ein ehrliches Gefecht,
Offenes Visier!

Dann sollst du meine Kraft erproben,
Bin ich auch nur — — ein Weib!
Kennst du mich so? Das Haupt erhaben,
Sprühenden Auges den Blick nach oben?

Du, Leben, schämst du dich nicht,
Mit kleinlichen Dingen mich so zu quälen
Und — — wie ein Dieb — — der Nacht zu stehlen?

Dich machst du ehrlos,
Mich machst du wehrlos!
Hast dann ein Leichtes,
Mich zu besiegen:
Muß deinen Fallen
Kampflos erliegen!

Ließest du mich ringen,
Ich müßte dich bezwingen!

Du —!
Sei nicht feig,
Zeig',
Daß du meinen Ruf vernommen,
Daß du Willens bist, zu kommen!

Leben, ich fordere dich:
Beginne den Kampf mit mir!
Aber ein ehrliches Gefecht,
Offenes Visier!

Sturmwind.

Wie ich dich liebe, do draoſender Sturm!
— — — — — — — —

Möcht' in die wirbelnden Arme dir fliegen,
Mich an die Bruſt dir, die atmende, ſchmiegen,
Jubelnd ond doch der Gefahr nicht bewußt,
Jauchzend vor Freude und Luſt!

Kommſt du allmächtig und prächtig gefahren,
Peitſcheſt die Wogen! Du zauſt mich oo Hooren,
Raubſt mir den Atem und ſchaffeſt mich müd',
O, du gewaltiges Lied!

Sturmwind, was keinem zuvor noch gelungen,
Du haſt's vollbracht und mich jubelnd bezwungen,
Nimm mich und trag' mich, wohin dir's gefällt:
Dein bin ich, Sturmwind, du Held!

Nur heute nicht . . . .

Nur heute nicht frag' um das eine Wort,
Nach dem deine Sehnſucht ſchreit!
Heut' bin ich entfeſſelt und aufgewühlt
Vom Sturme der Ewigkeit!

Heut' drenat und heut' taſel is toller Jagd
Mein Denken und Fühlen ſich mund;
Ich muß noch den Himmel erſtürmen und muß
Die Hölle erdrechen zur Stund'.

Heut' bin ich entfeſſelt, heut' fliege ich mit
Dem Sturm über's wogende Land,
Vielleicht, daß ich morgen, gebrochen und daag
Die Sehnſucht nach dir erkannt.

Vielleicht flücht' ich morgen von ſelbſt dann zu dir
Und weine vor Heimweh und Angſt
Und ſage dir, was mich ſo unſelig macht
Und gebe dir — — — was du verlangſt.

Ich juble dir zu . . .

Ich juble dir zu, o Leben — — —!
Ich faſſe dich und küſſe dich,
Ich breite meine Arme aus —
Nach dir, o Leben, nach dir!

Ich taumle vor Glückſeligkeit!
Ich träume deine Nächte,
Ich ſonne deine Tage,
Ich fühle deine Strömungen in mir vereint!
Ich liebe dich — —! O Leben, wie lieb' ich dich!

Ich liebe.

Durch die Lüfte ſchwingen blaue Wellen,
Rote Lichter leuchten und erhellen
Alle Dunkelheit zu Sonnenſchein.

Auf den Wieſen ein unendlich Prangen,
Ueber Bergen Roſenwolken hangen,
Alles Glück der Welt ſtrömt auf mich ein.

Mir zu Füßen liegt die ganze Erde,
Wartend auf mein Götterwort: „Es werde!“
Daß ſie neu erwacht und wunderbar erſtehe
Und mein Auge Schönheit nur und Wunder ſehe.

Du und ich.

Wir ſitzen im dämmrigen Winkel und halten uns heimlich die Hand
Und unſre Seelen ſchleichen ſich leiſe ins Märchenland.

Wir ſind umleuchtet,
Wir haben gebeichtet,
Was wir einander bedeuten,
Und ſind wie Kinder zu Zeiten.

Wir ſchauen mit träumenden Blicken dem Fluten des Meeres zu
Und finden doch nie das Entzücken und jene Strahlen der Ruh',

Die uns umfangen,
Wenn wir empfangen
Aus unſern Augen ein Schauen,
Ein Sichverlieren, — Vertrauen.

Erlöſt.

Stille Gedanken zutiefſt in mir ſchliefen:
Du kamſt und weckteſt ſie zum Leben.

Reichtümer waren in mir feſt verankert:
Du löſteſt ſie zu frohem Geben.

Von deiner Hand entfacht, lodert das Feuer,
Das früher zag nur in mir brannte.

Meere von Lichtern erſtrahlen im Glanze:
Wo früher Dunkelheit ich kannte.

Stumm war die Kehle, die helle Geſänge
Nun jubelnd trillert, Lerchen gleich.

Hart meine Seele, vor Einſamkeit frierend:
Sie iſt nun froh und warm und weich.

Liebeslied.

Seh' ich dich, ſo wandeln ſich die Räume
Rings umher in Paradieſeshallen
Und es ſproſſen tauſend Blütenbäume,
Daran Silberblätter niederfallen

Hör' ich dich, ſo iſt es, als ob leiſe
Meiner Heimat Glocken in mir klingen,
Und ich hör' die wunderſame Weiſe
Meiner Liebe heimlich in mir ſingen.

Und wenn die Stunde kommt ...

Und wenn die Stunde kommt, da deiner Seele Kraft
Sich ganz ergießt in heiße Sinnenglut,
Und wenn im milden Taumel einer ſchwülen Nacht
Dein Blut Erlöſung heiſcht von meinem Blut;

Wenn du verlangſt mit ſtummen Worten: „Nun ſei mein,
Beweiſe deine Liebe mit der Tat!“
Dann werd' ich deinem Wunſche folgſam ſein,
Und wunden Herzens geben, was man bat.

Denn von der Stunde, da du meinen Leib begehrſt,
Löſt meine Seele ſich mit wehem Blick
Von deiner Seele los und du bekehrſt
Sie nimmer, nimmermehr zu dir zurück.

Nun weißt du es, wie wenig zu gewinnen iſt
Und wie viel mehr du zu verlieren bangſt,
Wenn jene Stunde kommt, da du es doch vergißt
Und daß vor Leidenſchaft nach mir verlangſt. —

Frühling und Nachtigall.

Du biſt der Frühling, ich die Nachtigall,
Die ihre ſchönſten Lieder ſingt im Mai.
Daß du mit deinen Armen mich umfängſt
Und oftmals ſtürmiſch küßt, — was iſt dabei?

So ſehr, wie Frühling und die Sängerin
Einander angehören frei und froh,
So fliegt auch meine Seele dir entgegen
In reinem Feuer brennend, lichterloh.

Du biſt der Frühling, ich die Nachtigall,
Die jubelnd ihre Lieder für dich ſingt!
Schenkſt mir als Dank dafür dein junges Herz,
Aus dem die Liebe mir entgegenklingt.

Ich wollt' mein Glück erträumen.

Ich wollt' mein Glück erträumen
An einem ſtillen Fleck:
Da kam der Sturm geflogen
Und fegte es hinweg.

Ich wollt' mein Glück erbeten,
Erfleh'n mit heißem Wort:
Da kam ein rauhes Lachen
Und lachte es mir fort.

Ich wollt' mein Glück erjagen
Auf einem ſtolzen Pferd:
Da ſtürzte ich zu Boden,
Ich war des Glücks nicht wert.

Ich ſchloß die müden Augen
Und wollte ſchlafen geh'n:
Da kam das Glück und weckt' mich
Zu ſel'gem Auferſtehn.

Vielleicht.

Bis wir uns wiederſeh'n,
Vielleicht blüh'n dann die Roſen,
Vielleicht hat Winters Weh'n
Ertötet alles Koſen.

Bis wir uns wiederſeh'n,
Wird da dein Auge leuchten?
Wirſt Liebe du geſteh'n?
Wirſt Bitteres mir beichten?

Bis wir uns wiederſeh'n,
Iſt's hell vielleicht allorten,
Vielleicht — es kann geſcheh'n —
Sind wir uns — fremd geworden. — —

Nun weiß ich, was Glück iſt . . .

Es tauchte zu lang in die Sonne mein Blick:
Nun kann ich die Dunkelheit nimmermehr faſſen
Und kann auch das Fröhlichſein nimmermehr laſſen,
Verſperrt ſind die Wege zum Leide zurück.

Ich ſchaute zu tief in zwei Augen hinein,
So tief, bis darin ich die Seele gefunden,
Die Seele, die innig ſich meiner verbunden:
Nun weiß ich, was Glück iſt, was Glück iſt zu zwei'n.

Stürme des Blutes.

Warum wollt ihr mit mir hadern?
Seht, in meinen jungen Adern
Klopft ein ungeſtümes Blut,
Steigen Wünſche auf und nieder,
Brauſen fieberheiße Lieder,
Bis zu Feuer wird die Glut

Meine Nächte ſind ein Wogen
Und der Tag der Feuerbogen.
Ob er zur Erlöſung führt?
Tauſend Teufel gellend ſchreien,
Singen wilde Melodeien
Meiner Seele, die verirrt.

Der Hampelmann.

Ich hab' einen kleinen Hampelmann, — tirali, tiralal
Der Hampelmann hat es mir angetan. — tirali, tiralu!
Ich ſpiele ſo gerne mit ſeinem Schopf,
Heihopia, wie ſchlägt da der brave Tropf
Die Beinelein hoch bis an ſeinen Kopf!
Und ziehe ich gar an dem goldenen Strick,
So ſchüttelt er drollig dabei das Genick.

Die Naſe iſt zwar etwas platt,
Die Kopfhaut leider viel zu glatt,
Die Augen ſchauen nur geradaus,
Doch mach' ich mir nicht viel daraus:
Wenn er nur tanzt, ſo wie ich mag,
Wenn er nur hüpft den ganzen Tag,
Wenn nur ſein breiter, roter Mund
Gutmütig lacht zu jeder Stund',
Was ſchert mich dann das harte Brett,
Ich find' ihn lieb, ich find' ihn nett,
Er iſt mein kleiner Hampelmann
Und hat mir's eben angetan.

Doch eines Tages war's vorbei;
Der Hampelmann, er darf entzwei.
Ich zog zu ſtürmiſch wohl am Strick,
Da brach dem Armen das Genick.

Nun liegt er tot, zerbrochen, mir zu Füßen,
Wär' er lebendig, ach, wie wollt' ich küſſen
Und wollt' ihn herzen und mit meinen Händen
Ihm namenloſe Zärtlichkeiten ſpenden
Und nimmermehr, wie ſonſt ich tat, befehlen
Und eigenſinnig nur ihn quälen, quälen — —.

Ich hatt' einen kleinen Hampelmann, tirali, tiralu!
Der Hampelmann hatt' mir's angetan, tirali, tiralal
Ich quälte ihn lachend den ganzen Tag,
Bis er meiner Laune einmal erlag
Und ich mit Luſt und mit viel Geſchick
Das Herz ihm zerbrach und — — das Genick.

Vorwurf.

Liebſter, du ſingeſt mir liebliche Lieder,
Lieder, die weich und verlockend ſind,
Liebſter, du ſiehſt in mir immer und wieder,
Spielend und ſorglos das liebliche Kind!

Mußt mit mir ſprechen und mußt mir ſagen
Worte, in ſtählerne Formen geprägt,
Mußt dann auch endlich das ganz Große wagen,
Wagen und ſprechen, — — doch wohlüberlegt.

Wenn deine Worte dem Ende ſich neigen,
Wollen wir ſchweigend ins Antlitz uns ſeh'n,
Wenn ſich die Bäume im Dunkel dann beugen,
Wollen wir ſtill voneinandergeh'n.

Liebſter, du ſangeſt auch heute mir Lieder,
Lieder, die weich und verlockend ſind,
Liebſter, du ſiehſt in mir immer und wieder
Spielend und ſorglos das ewige Kind.

Warum ich dir die Roſe gab?

Warum ich dir die Roſe gab? Ich weiß es nicht.
Ich ſah nur deiner blauen Augen ſtrahlend Licht
Und fühlte, wie es flehte, zaghaft erſt und leiſ',
Dann immer lauter, immer wärmer, bis ganz heiß
Dein Wunſch in meine Seele drang
Und werdend als Geſang erklang.

Da läſſe meine Hand die Roſe ab vom Kleide.

Hätteſt mit Worten du ſie begehrt,
Ich hätte ſie beſtimmt verwehrt.
Doch deiner Augen blauem Licht,
Das ſich in meine Seele flicht
Und bittend flehte und — befahl,
dem widerſtand ich nicht.

Der Spielmann und das Mädchen.

Es war 'mal ein Mädel, fein lieblich und ſchlank,
Mit ſchwarzbraunen Augen und wiegendem Gang,
Mit Lippen, die immerdar ſcherzen.
Das Mädel, es liebt' einen jungen Muſikant,
Der ſingend und ſpielend durchfahren das Land,
Es liebt' ihn mit glühendem Herzen.

Sie ſcherzten und koſten und haben gelacht,
Sie küßten ſich heiß in der Mainennacht
Und waren glückſelige Kinder.
Der Sommer verging und das Herbſten begann,
Das Mädel ſaß einſam mit Tränen und ſinn,
Wie Liebe erfrieret im Winter.

Der Spielmann inzwiſchen Triumphe errang,
Bei viel ſchönen Frauen mit ſeinem Geſang.
Das Liebchen ward d'rüber vergeſſen. —
Doch langſam kam wieder, ganz heimlich und ſacht
Der Frühling und zaudert' die Mainennacht.
Herz denkt, was an Glück es beſeſſen. —

Da hält es den Spielmann nicht länger mehr beaus',
Er ging wieder wandern und ſah ein klein' Haus:
„Hier bin ich und bleibe für immer."
Da wurden die Augen des Mägdeleins hell,
Es lachte und küßte den ſchlimmen Geſell,
Nun trauert und weinet es nimmer

Das Kleid des Glückes ſank zum Fuß,
Die Schatten drängten alles Licht —
Des Lebens letzter heißer Gruß
Warf Perlen mir ins Angeſicht.

Wie Spreu im Wind zerſtob der Tag —
Und als ich abends bitter weinte,
Fiel eine Träne ſtill und zag
In meine Seele — und verſteinte.

Schicksal

Meine Seele läutet . . .

Und Stürme der Erkenntnis umbrauſten meine Seele;
Paläſte heißer Wünſche hub ſtolz ich mir erdaut;
Sie ragten in den Himmel, ſie fußten in der Hölle.
Die Glocken meiner Seele erklangen wild und laut.

Das Glück fand meine Straße, es hielt vor meinem Hauſe;
Und ſeiner Sonne Strahlen vergoldeten das Holz:
Da legte ſich das Toben und alles Sturmgebrauſe,
Die Glocken meiner Seele ertönten frei und ſtolz.

Es kam die Wucht des Schickſals; mit unerhörtem Wüten
Zerſtört' es meine Pläne, ſchlug eiſern auf mich ein,
Zerriß mir meine Träume und knickte meine Blüten:
Nun läutet meine Seele ganz heimlich nur und fein.

Ich warte . . .

Oft ſcheint mir der Himmel voll züngelnder Flammen,
Oft iſt mir, als ſchlügen hochbrauſend zuſammen
Die Wogen des Meeres in kühlender Flut.
Oft meint' ich, die Berge müßten ſich türmen,
Nach oben ſich heben, den Himmel zu ſtürmen,
Sich wandeln zu weithin erſtrahlender Glut!

Dann iſt mir, als ſäh' ich mit offenen Armen
Am Gipfel mich ſtehen: „O, habet Erbarmen,
Ihr Götter der Menſchen, du Geiſt der Erfüllung!
Ich flehe Erlöſung, ich horche der Kühlung!
Heiß brennen die Wunden. — Not ſchlug ſie, harte,
Nun ſtehe ich da und warte — warte — —!“

Ich hab' einmal ein Lied gehört .

Ich hab' einmal ein Lied gehört,
Ein leiſes Lied, ſo ſüß und bang,
Ein Lied von unvergeß'nem Klang
Und weiß nicht mehr, wer einſt es ſang.

Ich hab' einmal ein Lied gehört.
Seit jener Zeit es in mir ſchwingt
In ſüßem Ton, der klagend klingt
Und meine Seele Sehnſucht trinkt.

War es ein Vöglein im Revier?
Sang mir der Wind ein Harfenlied?
War's damals, als mein Lieb von mir
In Groll und Gram für immer ſchied?

Ich hab' einmal ein Lied gehört,
Ein leiſes Lied, ſo ſüß und bang,
Ein Lied von unvergeß'nem Klang
Und weiß nicht mehr, — wer einſt es ſang.

Rückkehr.

Du haſt mir einſtens weh getan,
So weh, daß das gekreuzt'ne Herz
Mir faſt zerbrach in wildem Schmerz.
So weh haſt du mir einſt getan.

Nach langer Zeit hatt' endlich ich vergeſſen
Das Leid und auch das Glück, das ich beſeſſen.

Ich war ganz einſig und ganz ſtill geworden.
Durch Leid geläutert, ſprach ich zu den andern,
Die ruhlos ſind und raſtlos unſtet wandern,
Nie harten Tadel mehr mit ſcharfen Worten.
Mein Mitleid ſuchte ihren Schmerz zu meſſen
Und ihre Hand mit Freundeshand zu preſſen.

Da kamſt du wieder, müd' und abgehetzt,
Vom Leben tief verwundet und verletzt.
Und deine Augen, einſt ſo ſtolz und frei,
Sie waren trüb und ſprachen vielerlei:
Von milder Jugd und unerreichten Zielen,
Von dunkler Nacht und tief gebeugtem Willen.

So elend fand ich dich beim Wiederſeh'n.
Da dacht ich nicht, wie weh du mir getan,
Ich ſah dein Leiden, deinen Jammer an
Und meine Seele ſuchte zu verſteh'n.

In Schmerz und Reue lugſt du mir zu Füßen,
Mit ſtummen Tränen deine Schuld zu büßen.
Ich hob dich auf und ſprach zu dir:
„Kommſt du nun endlich doch zu mir?
Haſt aus der Irre heimgefunden
Den alten Weg zu mir zurück?
Nun ſollſt du deines Leid's geſunden
Und dir ein ſorgenſtilles Glück
Mit meiner Hilfe neu erſinnen:
Hab' nur Vertrauen, hab' Vertrauen!"

November

November, du Monot der Dunkelheit,
Du zerrſt aus der Tiefe das dunkle Leid,
Du, Requienſänger, dein Lied in Moll
Erdörrt die Hoffnungen Zoll um Zoll.

November, du leidvoller Nebelmond,
Ich bin das Entſagen, das Leid gewohnt:
Was hüllſt du der Sonne verſcheidenden Gruß
Und kühleſt den letzten erwärmenden Kuß?

Mein armes Lied.

Ich ſinge mein Lied in die Welt hinein:
Das jauchzende Lied von der Freude.
Es ſchallt durch die Wälder, es hallt durch den Hain,
Bald ſinge ich's laut und bald klingt es ganz fein,
Das Lied von dem „göttlichen Heute",
Das Lied, das nichts weiß von dem Leide.

Doch abends kehrt's bange und weinend zurück:
Ein klagendes, traurges Lied.
„O, ſage, wo blieb dein helljauchzendes Glück?
Du, armes Kind, ſage, was trübt dir den Blick?"
— — — — — — — — —
„Die Menſchen verlachten und machten mich müd',
Bis all' meine Freude, mein Glück von mir ſchied — — —."

Augen.

Zwei dunkle Augen, deren Glanz getrübt,
Verfolgen mich. „Du hast mich einst geliebt“
Sie sehen mich aus allen Ecken an,
Erst indessenerig und verzweifelt, dann
Erkenn' ich, wie im Zorn sie funkeln.
Dort im Dunkeln,
Da leuchten sie nur zu!
Hinweg — o gebt mir Ruh'!

O Augen, daß ihr's endlich wißt:
Ich habe längst und schwer gebüßt.
Ich büße noch, was ich einst sint
Mein' Tag und Nacht um den Verrat.
Um schnöden Tand tauscht' ich euch ein,
Um gleißend Gold und Edelstein
Verkaufte ich euch:
Nun bin ich reich!
Doch friert mich sehr:
Mein Herz ist leer,
Mein Herz ist kalt
Und ich bin alt.

O, wär' ich arm,
Wie wär' mir warm!
Gäb' allen Reichtum fort von mir,
Fänd' ich den Weg zurück zu dir!

O, Augen ihr, wie Samt so weich.
Verzeiht mir euch mein Himmelreich!

Waldwunde Seele

O, Seele, du liebe, was ſeufzeſt du ſchwer?
„Ich ſah einen Schimmer des Glückes nicht mehr;
Denn hat mir das Leben nur Weh noch gebracht,
Allmählich umhüllt mich die ewige Nacht."

O, Seele, du arme, was klagſt du ſo laut?
„Ich hatte das ſtolzeſte Schloß mir erbaut.
Nun liegt es in Trümmern, es wurde zerſtört,
Mein heimliches Glück über Nacht mir verheert."

Du ſterbende Seele, was weinſt du vor Schmerz?
„Es barg mir die Welt einſt ein liebendes Herz.
Das Herz brannte heiß und erglühte ſo rot
Da brach es entzwei, — es iſt tot — iſt tot — —!

Leid.

Leid, aus deinen tränenſchweren Augen ſingt ein Lied in Moll
— — — — — — — — —
Und alle Menſchen, die es hören, ſchaudern bang,
Auf alle lebensfrohen Flammen drückt ſein Klang
Und tötet langſam ſie.
Vergebens ſucht man ihre warme, rote Glut,
Man wühlt in grauer Aſche nur und kaltem Blut.

Wenn du mit müden Schritten durch die Welten ſchürfſt
Und überall nun dich nachtliefe Schatten wirfſt,
Hebt die Verzweiflung an.
Erzwingeſt Weihrauch dir auf deinen Schmerzaltar
Und töteſt alles, was einſt froh und lichtvoll war.

Wend' endlich ab von mir dein fahles Angeſicht.
Durch eine kleine Spalte nur ein Teilchen Licht
O, laß zu mir herein!
Verweilſt du länger noch bei mir, dann wird's geſchehn,
Daß meine Augen, tränenblind, nie mehr die Sonne ſehn!

Erkenntnis.

Ich gehe durch's Leben mit offenem Blick
Und ſehe der Menſchheit tiefernſtes Geſchick,
Wenn Bitt'res und Herbes die Stunde mir beut,
Durch Tiefen ich ſchreite und ſteige zu Hügeln,
Die Luſt und die Not ſich im Innern mir ſpiegeln,
Ich fühle Vergang'nes als Heut.

Und ſeh' ich die Menſchen in lachender Luſt,
Dann klingen auch mir in der Tiefe der Bruſt
Als Widerhall Stimmen der Freude und Dank:
„Die Menſchen ſind glücklich.“ — Mehr brauche ich nicht,
Mein Inneres ſchwinget in funkelndem Licht
Und tönet in fröhlichem Sang.

Ich lache und ſcherze im Spielen und Wandern,
Beweine das Weh und die Leiden der andern
Und trete mit Füßen den eigenen Schmerz.
Es iſt mir im Mitleid für Fremde erfroren
Mein eig'nes Empfinden, ich habe verloren
Mich ſelber, — mein eigenes Herz.

Wenn du dein Herz mir ſchenkſt.

Wenn du dein Herz mir ſchenkſt,
Viel Leid dafür empfängſt:
Ich kann ja deinem Leben
Nicht jene Wärme geben,
Um die du flehſt und bangſt,
Nach der du heiß verlangſt.
Bin niemals jung geweſen,
Kenn' nur das Glück vom Leſen
Aus Büchern und Gedichten
Und auch — aus Liebesgeſchichten.

Wenn du dein Herz mir ſchenkſt,
Viel Leid dafür empfängſt:
Hab' Lachen nie gekannt,
Mir war das Leid verwandt
Vom erſten Tag des Lebens.
Mein Kämpfen war vergebens
Und unter meinen Träuen
Erſtarb mir auch das Sehnen.
Wenn du dein Herz mir ſchenkſt,
Viel Leid dafür empfängſt,

O Schweſtern!

O Schweſtern, wie einſam ſind wir!
Losgelöſt von dem Erfüllen
Und des Lebens heißem Willen!
Zitternd vor Kälte und Einſamkeit
Und unſer Sehnen ſliegt himmelweit!

Dort an den Sternen haftet es zagend.
„Sterne erhört uns!“ rufen wir klagend!
Aber das Leuchten der Sterne iſt kalt,
Taub ſind die Steene, taub und urakt!

Doch wir ſind jung!

Und ſchon ſo müd'!
Müde vom Warten
In jenem Garten,
Um den ein Zaun ſich dehnt!
Und an den Zaun gelehnt,
Stehen wir da.
Nichts iſt uns nah,
Was uns befreit,
Alles iſt fern
Und endlos weit!

Und jener Zaun, zu Eiſen erſtaert,
Trennt uns urewig und grenzenlos hart
Von allem, was warm iſt, allem, was glüht.
O dieſe Ohnmacht, wie ſchafft ſie uns müd'!

Und alles Klammern
Und Dämmen und Jammern
Und alles Rütteln an ſeinen Stäben
Und alles Sehnen und Himmelwärtsweben
Zeigt uns nur am Ende
Die Schwachheit unſerer Hände!

O Schweſtern!
Wie ſind wir einſam von Ewigkeit her!
Segeln — ein einſames Schiff — auf dem Meer,
Ohne an's Ufer je zu gelangen,
Ohne des Mittags leuchtendes Prangen
Je zu erleben!

Wir kennen den Morgen,
Bis eine Nacht
Den wunſchgeleerten
Abend gebracht.

Morgen, — erfüllt von Sehnen
Abend, — getaucht in Tränen.

Morgen, — aus Dämmernag geboren,
Abend, — in Dämmerung verloren.

Wer kann dem ſehnlichen Klagen
Jemals Erfüllung bringen?
Wer kann dem Träumen und Weben
Wirkliches Leben geben?
Unerhört verſchwebt im Raum
Der Welten unſer Traum. — — —

O Schweſtern, ihr,
Wie einſam ſind wir!

Leichen.

Und ich wandere zurück in jenes K i n d e r l a n d der Freude,
Wo es keine anderen Zeiten gibt als das erlebte Heute:
Seh' der Wiesen buntes Leuchten und die Lämmer darauf ſpringen
Und mich tanzend unter ihnen; höre lachen mich und ſingen.
Dort den Springbrunnen im Garten und der gold'nen Fiſchlein Augen!
Und das Märchenbuch, das alte, mit den wunderſamen Sagen!

Und ich ſuche mir die Stätten, wo die L i e b e ich erlebte,
Wo in heißen Kuſſes Schauer meine Seele mir erbebte;
Seh' die Bank, wo wir geſeſſen und den Waldweg, der verſonnen
Unſern Liebesſchwur geſeh'n und unſ're Zärtlichkeit vernommen.
Alle dieſe Stätten geh' ich, doch mit Wehmut ohnegleichen,
Denn ich fühle, daß ich weinend ſchreite über lauter Leichen.

Einſamkeiten.

Und Einſamkeiten gibt es, deren Weiten
Und Grenzen meſſend niemand nennt.
Bang ahnend fühlt der Fuß im Vorwärtsſchreiten
Zur Tiefe nur das ſich're Abwärtsgleiten,
Die froher Menſchen Mut nicht kennt.

Und Einſamkeiten gibt's, in denen wieder
Das Leid dein armes Herz zerbricht.
Du fällſt im Schmerze auf die Kniee nieder,
Hebſt wild verzweifelt deiner Augen Lider,
Es iſt umſonſt: Du bannſt ſie nicht.

Und Einſamkeiten gibt es, wo dein Stöhnen
Nur mitleidloſe Nacht durchdringt.
Im Ohre gellt des Schickſals bitt'res Höhnen
Und deine Qual erfleht mit heißem Sehnen
Erlöſung, die der Tod nur bringt.

Grillen.

O Grillen, ihr zirpet ſo laut
Und ſtöret die Ruhe der Nacht.
Ihr Grillen! — Ich war einſtens Braut
Und habe geliebt und gelacht.

Ich habe gelacht und geherzt,
Als fröhlich mit ihm ich noch ging
Und über die Grillen geſcherzt,
Die immer und immer er fing.

Nun bin ich allein auf der Welt
Und ſuche und irre herum.
Daß ihr mir das Suchen vergällt,
Ihr Grillen, iſt's Rache? — Warum?

Der Totenſchädel.

Einſt ſtreichelte mir eine roſige Hand
Zärtlich die Haare: da fielen ſie aus.
Nun grinſt von weißem ſchoß die Schädelwand,
Die harte, euch an: „Ich bin glatt und bin graus!“

Zwei Augen erzählten von Treue und Lieb',
Sie ſenkten ſich mir in die Seele ſo tief:
Da warden ſie nächtlich zum raubenden Dieb
Und ſtachen das Aug' mir aus, während ich ſchlief.

Es preßten zwei Lippen ſich auf meinen Mund,
Ihr Feuer drang bis in das Herz mir hinein:
Mein Mund, der verkohlte zum tiefſchwarzen Schlund,
Mein brennendes Herz ward zum Totenſchrein.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Der Glaube erhellt die düſteren Stunden,
Er iſt des Lebens lebendiges Licht,
Ich habe geglaubt und die Wege gefunden
In's Labyrinth, — doch hinaus fand ich nicht.

Die Hoffnung gießt Balſam in ſchmerzende Wunden,
Sie heilt, wo andere Hilfe gebricht,
Ich habe gehofft, — mich betrogen gefunden,
Mir ward ſie zum Dolch, der das Herz durchflicht.

Die Liebe hält ſegnend die Menſchen umwunden
Mit heiterem Band, das aus Roſen ſie flicht,
Ich habe geliebt, — doch nur Dornen gefunden,
Die lieblichen Roſen erblühten mir nicht.

Lied des Mondes.

Menſch:

„Du mit deinen ſilbernen Strähnen,
Würge mich, daß all mein Sehnen
Sterbe unter kühlenden Tränen.
Gieße dein weiß gefärbtes Blut
In meinen Traum,
Auf daß zu Schaum
werde die Flut
Und ſich zu Eis
Wandle die Glut."

Mond:

„Alles, was lebt,
Atmet und bebt,
Brennet und blüht,
Sehnet und glüht.
Schüre mit Macht
Des Feuers Pracht.
Werde nicht müd'.
Singe das Lied
Deiner Erfüllung.
Verlange nicht Kühlung.
Kühle
Iſt Sünde.
Sie würgt die Tat
Und bringt den Tod.

Das Schweigen

Im raunenden Raume erdrückt es das Leben
Die Stille gebietet ein Halten der Zeit,
Minuten, im Fluge gekommen und fliehend,
Sie werden zur qualvollen Ewigkeit.

Die Schläge der Herzen geraten in's Stocken,
Das Schweigen kriecht würgend am Körper empor,
Heiß löst ſich der zitternde Wunſch zweier Menſchen:
„O, kräf ein erlöſendes Wort unſer Ohr.

O, klänge Muſik aus der Ferne herüber,
Zerriſſe ein Ton dieſes Schweigen im Raum."
Da fällt eine Träne kriſtallhell zu Boden,
Die Beiden erlöſend, aus fleiſchwerem Traum.

Digitized by Google

Begegnung des Glückes.

I.

Es iſt auch mir einmal begegnet,
Das Glück in gold'ner Pracht:
Es war wie Nacht,
Die plötzlich ſtrahlt
Und Bilder malt
Von unerhörtem Glanz!
Und war wie Tanz
Und Glockenklang
Und Orgelſang.

Und eh' ich meine Arme breiteie
Und eh' ſich meine Seele weiteie
Und ich vor Schauen ſehend wurde,
War es vorbei . . .
— — — — —
Ein fernes Leuchten, Klingen,
Ein leis' verhallend' Singen,
Dann plötzlich Finſternis und Schweigen,
Ein wehes Seufzen, ein Sichneigen.

II.

Und noch einmal fand mich das Glück.
Es kam auf weichen Sohlen
Ganz heimlich und verſtohlen.
Es war ganz unſcheinbar und klein
Und war wie Schnee ſo weiß und rein
Und hatte Augen grau und tief
Und eine Stimme, wenn ſie rief,
Sang weich und leiſe,
Daß ihre Weiſe,
Ihr ſüßer Klang
Mir kaum zum Ohre drang.
— — — — —
Da ging es wieder fort
Und erſt an ihrem Weinen,
Am Schluchzen, an dem feinen,
Sah ich, was ich verloren
Durch meine tauben Ohren.

Denn Leben heißt: In ſich bezwingen,
Was Menſchenmacht nicht ſchaffen kann,
Und mit dem eig nen Denken ringen,
Wenn eines Welt Geſtalt zerrann.

Und neu zu neuem Werke ſchreiten
Wie einer, der vom Anfang ſtrebt,
Denn Leben heißt: In allen Zeiten
Nach der Erkenntnis Bild gebebt.

Innere Freiheit

Meine Welt.

Ich bau' mir ſelber meine Welt,
Ich bau' ſie ſo, wie mir's gefällt.
In freie Höh', in grünen Wald,
Wo froher Vogelſang erſchallt,
Ich bau' ſie hin, wo mich's g'rad freut,
Einſt ſtand ſie dort, hier ſteht ſie heut'.

Und mögt ihr ſie läſtern und höhniſch belachen
Und mögt ihr eure Späße mich machen
Und denken in ſpöttiſchem, eitlem Vermeſſen.
„Sie iſt ja verrückt, denn ſie hat doch vergeſſen,
Was wichtig und triftig ein jeder erkennt:
Wirklicher Grund ſei das Hauptfundament!
Was ſie da baut, iſt aus ſchillerndem Glas,
Ein Kartenhaus iſt's, eine — — Seifenblaſ'.
O blaſt nur hinein, und wir wetten was d'rum,
O blaſet nur, blaſet und alles fällt um!"

Ja, — blaſt nur ihr Menſchen, mit Wirklichkeitsherzen!
Blaſet nur, blaſt, bis die Lungen euch ſchmerzen.
Doch was ihr da wollt', gelinget euch nicht,
Mit Huhu nicht und auch nicht mit Schneichtergeſicht.
Die Welt, die in einſamen Stunden ich bau'
Und der ich mein Leid und mein Glück anvertrau',
Die Welt iſt mein, iſt mein ganz allein
Und keiner von euch ſoll mir ſemals herein;
Ich bin der Schöpfer, der ſie erhält,
Ich bin der Zerſtörer, der ſie zerſchellt:
Nicht ihr —!

Gott.

Du Allesdurchſtrömer, du Donner des Himmels,
Du Blühen der Erde!
Du Kräfterrüfer, du Atem des Lebens,
Du Machtwort: Es werde!

Erkenntnis des Weiſen, du Demut des Starken,
Du ruhender Kuhn!
Du Geiſt in uns Menſchen, du Seele im Steine:
Ich bete dich an!

In mir iſt alles heilig Land.

In mir iſt alles heilig Land
Und weit erglänzt des Friedens Strand.

. . . . . .

Ich ſchöpf' den Trunk aus kühler Flut,
Aus goldnem Kelch erlöſtes Blut.
Es blüht und keimt aus mir empor
Der Zukunft reicher Blumenflor.

. . . . . .

In mir iſt alles heilig Land:
Bin an den Frieden herzgebannt.

Meine Seele.

Meine Seele wandelt auf den Sternen
Zieht allnächtlich in den weiten Fernen,
Straßen, die gepflastert ſind mit Gold.
Flöten ſingen leiſe, weiche Lieder
Und die Geigen jubeln laut ſie wieder·
Sphärenklänge, ſehnſuchtsvoll und hold.

Meine Seele gleitet über Felder,
Schreitet durch erhaben dunkle Wälder
Und ſie fühlt ein dämmernd Licht.
Durch der Bäume dunkelgrüne Hallen
Geht ein wunderſames, blaues Strahlen
Meiner Seelenſonne. Zuverſicht. —

Die Stunde der Liebe.

Die Stunde kam ſchäumend auf feurigem Roß:
„Sitz auf, du, ich mache dich glänzend und groß.
Ich ſchenke dir Reichtum und Ehre und Trotz!“

Ich aber war zaghaft und mutlos und klein,
Da lächelt ſie höhniſch in ſich hinein
Und ritt ſtolz von dannen: „So bleibe allein!“

Die Stunde ſaß einſam auf ſteilem Land:
„Du kannſt mich noch nie in dem grauen Gewand,
Doch habe Vertrauen und gib mir die Hand!“

Da blieb ich ergriffen und gläubig bei ihr
Und fühlte die Kraft des Erleidens in mir
Und wußte: die Stunde der Liebe war hier.

Tod.

Man kennt dich und nennt dich den wildeſten Henker,
Den grauſamen, wüſtenden Weltſchlachtenlenker
Und malt dich in finſteren, düſteren Farben
Als wahlloſen Mäher der menſchlichen Garben.

Man zeichnet dich immer als Knochengerippe
Mit tief hohlen Augen und fleiſchloſer Lippe
Und grauſendem Hahn auf deinem Munde,
Verderben und Sterben verheißendem Schlunde.

Wie falſch dich die Menſchen doch zeichnen und malen,
Ich ſeh' dich als künftiges Morgenerſtrahlen,
Das mir alle Wunder des Friedens erfüllet,
Mein tiefes und ſchmerzliches Sehnen einſt ſtillet.

Und ein Licht nach dem andern erliſcht.

Und ein Licht nach dem anderen erliſcht,
Denn langſam müd' geworden iſt die Nacht
Von all dem unnatürlich grellen Glanz,
Der ihre Dunkelheit zum Tage macht

Nur in der Ferne leuchtet noch ein Punkt.
Mühſelig bahnt er ſich den fahlen Schein:
Doch ſeine Einzelkraft iſt viel zu ſchwach,
Tief iſt die Dunkelheit — und er allein.

Da beugt auch er ſich vor der Majeſtät
Der Nacht und ſtirbt dahin — ganz ſacht
Ein leiſes Flackern noch, ein matter Strahl:
Und undurchdringlich iſt die tiefe Nacht. —

O Sonne!

Daß du nach alledem noch ſcheinſt!
Im Strahle ſchickſt der Hoffnung Trauben!
Daß Licht und Wärme du vereinſt
Und leuchtend kündeſt: Menſchheitsglauben!

Daß du die bleichen Wangen färbſt
Und Lieder weckſt in ſtummen Seelen,
Zu Melodien machſt den Herbſt,
Die ſich vereinen in Chorälen!

Und daß du Mut m i r gabſt und Sang
Und Liebe hier und dort Vertrauen,
Das faſſ' ich nun in einen Klang
Und in des Auges ſelig Schauen.

Göttliches Auge des Kindes.

Göttliches Auge des Kindes!
Zart wie ein Hauchen des Windes,
Rein wie der Quelle Kriſtall!
Künder des leuchtenden Lebens,
Träumer unendlichen Webens,
Helles Myſterium!

Blick ich in deine Tiefen,
Fühle ich Kräfte, die ſchliefen,
Strömen, von dir geweckt.
Und den befreienden Glauben,
Den mir kein Schickſal kann rauben,
Dank ich nur Deinem Glanz.

Wünſche.

Wünſche unſ're Seelen ſtreifen,
Die in höchſte Höhen ſchweifen.
Nimmer wird der Wolkenflug gelingen,
Nimmer wird des Lebens Kampf und Ringen
Unſerm Sehnſuchtswunſch Erfüllung bringen.

Wünſche unſ're Seelen finden,
Die in tiefſten Tiefen gründen,
Unſ're Herzen wie mit ſchnrfen Krallen
Feſt umklammern, daß wie Blätter fallen
Glück und Schönheit in des Hades Hallen.

Irrlicht.

Du meinſt, von außen komme dir das Licht,
Das dir am Tage leuchtet und Nächte dir erhellt?
Du Narr!
Das Licht, das dir von außen kommt,
Iſt wie ein Irrwiſch, der dich heute küßt
Und morgen flieht.

Mach nur' die Lider deiner Augen zu!
Fühlſt du, wie's um dich dunkelt jetzt?
Wo iſt das Licht?
Iſt es denn gar ſo kraftlos, daß es nicht
Die feine, dünne Haut durchdringt,
Die deine Augen ſchließt?

Nacht iſt's um dich, tiefdunkle Nacht,
Wenn deine Augen nicht nach innen ſchauen
Und dort die ſtillen Flammen finden,
Die Herz und Sinn dir warm und ſtrahlend machen.
Du mußt es nur verſteh'n,
Sie zu entſuchen.

Das Wunder.

Nun glüh' ich in dem hellen Feuer,
Das meine Seele ſelbſt entzündet,
Das in die Glut des Weltalls mündet,
Das mich befreit und höher hebt,
Das in mir ſchürt und lodernd lebt.

Nun hat das Wunder ſich erſchloſſen,
Hat aus dem Dunkel ſich gelichtet,
Nun Tiefen ſtolz empor gerichtet
Zur Klarheit aus des Zweifels Huſt:
Das eigne Wollen eigner Kruſt. —

Jugend.

Was iſt es, das ſo manchen Mann, den weiches Silbergrau
Wohl längſt das weiſ e Haupt bedeckt, ſo friſch und jung erhält?
Und was ſo frühlingshell die Augen mancher alten Frau
Die Menſchen läßt beſeh'n and deren Schickſal, deren Welt?
Ich dachte nach, um dieſes Rätſels Löſung doch zu finden,
Um das Problem der ew'gen Jugend zu ergründen.

D i e Jugend, die nicht mit den Jahren flieht,
Nein, die mit auserwählten Menſchen zieht
Bis in das ferne Land des weiſen Greiſes,
Die ſuchte ich und fand ſie. Ja, ich weiß es,
Weiß nun, was Jugend iſt und jung erhält.
Wollt wiſſen ihr's? Ich ſ'g's in alle Welt:

Wer ſich zur ſelt'nen, frohen Kunſt bekennt,
Die man ſo ſchön und ſtolz „Begeiſt'rung“ nennt,
Der bleibt wohl ewig, ewig jung,
Denn: J u g e n d iſt B e g e i ſ t e r u n g.

Nacht.

Es kommt mir manchmal in den Sinn,
Nächtlich zu wandern.
Nicht auf den Straßen und Plätzen der Stadt,
Nein, über Wiesen und Felder
Hinaus ins Freie.
Wunderlich tiefe Gedanken kommen mir dann,
Wunderlich tief wie die Dinge,
Die ſich im Dunkel um mich erheben

Klar ſcheint die Sonne des Tages
Vom Himmel herab auf die Menſchen,
Erhellt ihre Sinne, macht lichtvoll die Freude.
Doch wirft ſie auch grell ihre Schatten.

Aber das Dunkel der Nacht iſt ſtärker;
Weich hält es ganz uns umfangen
Mit liebendem Arm, —
Es löſt unſer Denken
In Friede und Demut.
Und wir erſchauern
In gläubiger Andacht
Vor Gott, Menſch und Leben.

Nächtliche Stille iſt Andacht,
Andacht das einzige Glück,
Das ſelbſtlos und gütig uns macht. —

Allſymphonie.

Millionen Seelen durchſchwingen die Luft.
Aus blumigen Kehlen ſtrömt Feuer und Duft.
Jedes Geſtein, wächſt ſehnend empor.
Tauſend Sonnen bilden ein Tor,
Wo Ende und Anfang ſich binden,
Akkorde ſich verlieren und finden
Und machtvoll im Raume ſich weiten
Zu göttlichen Ewigkeiten.